**Greg Dimitriadis: Performing Identity / Performing Culture.
Hip Hop as Text, Pedagogy, and Lived Practice**

New York: Peter Lang 2001 (Intersections in Communication and Culture, Vol. 1), 148 S., ISBN 0-8204-5176-2, DM 43,-

Die Aufweichung des Textbegriffes durch die Writing Culture-Debatten sowie die poststrukturalistischen Diskurse haben die methodischen Voraussetzungen für eine Vielzahl sozio-kulturwissenschaftlicher Arbeiten seit den achtziger Jahren geschaffen. Hinzu kam die Öffnung des kulturanalytischen und -theoretischen Horizontes, die die Cultural Studies gegenüber den verschiedensten Ausprägungen von Populär- und Minderheitenkulturen etablieren konnten und die auch der empirischen Forschung neue Richtungen gewiesen hat. Die Zusammenführung der Arbeitsfelder von Textanalyse und einer ethnographisch orientierten empirischen Feldforschung hat dabei einige bis dahin von den Wissenschaften allenfalls naserümpfend zur Kenntnis genommene Bereiche der Sub- und Popkulturen in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Die jüngste Reihe „Intersections in Communication and Culture“, herausgegeben von den Kommunikationswissenschaftlern Cameron McCarthy und Angharad N. Valdivia, will sich dem Spannungsfeld zwischen den Kultur- und Medienwissenschaften, den Text- und den empirischen Wissenschaften widmen und versteht sich dabei interkulturell mit einem spezifischen Fokus auf Minderheiten und die Entwicklung postkolonialer und globalisierter Kulturen. Weite Bereiche dieses Themenfeldes deckt indes seinem Anspruch nach bereits der soeben erschienene erste Band dieser Reihe zur Hip Hop-Kultur und Rap-Musik in Nordamerika ab. In diesem schmalen Band versucht der junge Literatur- und Kommunikationswissenschaftler Greg Dimitriadis eine Vereinigung aller dieser Bereiche kritischer Kulturforschung. In diesem Anspruch stecken zugleich die Stärken wie auch die Schwächen der Arbeit. In der Tradition bahnbrechender Feldstudien etwa von Elihu Katz, Ien Ang oder James Lull begreift sie sich sowohl als Analyse kultureller Texte des Hip Hop wie auch als Ethnografie von deren Wahrnehmung und Nutzung, stellt also die beiden gleichermaßen bedeutenden Fragen danach, was zum einen kulturelle Texte mit ihren Nutzern, und was zum anderen die Nutzer mit kulturellen Texten anfangen. Ohne Zweifel hat Dimitriadis mit dieser Doppelgleisigkeit die einzige sinnvolle Methode gewählt, sich beiden Seiten der Bedeutungsproduktion, sowohl derjenigen des Produzenten wie auch derjenigen des Rezipienten von Kultur, anzunähern. Beide waren in der Frühphase des Hip Hop in den frühen achtziger Jahren, als diese Form der populären Jugendkultur sich noch auf die Vorstadtclubs in und um New York beschränkte und sich dort in Form der Face-to-Face-Kommunikation dialogisch und interaktiv etablierte, ohnehin nicht allzu weit voneinander entfernt und tauschten sich beinahe beliebig aus. Erst die technische Mediatisierung von Rap-Musik und Hip Hop-Kultur, deren Weg vom Event in den Clubs über die hierzulande gerne sinnbildend als Ghetto-Blaster bezeichneten, die Rap-Musik erstmals deprivatisierenden *boom boxes* als erste Speicher- und Wiedergabeinstrumente des Rap bis zu dessen Entdeckung durch die globalisierten Musikkkanäle und die Filmindustrie, haben Hip Hop zu einer translokalen Kultur gemacht. Inzwischen wird sie zwar weltweit rezipiert und ausgeübt und ist in ihrer mediatisierten und kommerzialisierten Form teilweise zum Repräsentanten einer deterritorialisierten schwarzen Nationalkultur geworden. In anderen Ausprägungen hat sie aber, wie Dimitriadis in Bezug auf die von ihm untersuchten Communities argumentiert, ihren streng lokalen Charakter dennoch beibehalten können und sich der Kommerzialisierung, der Vereinnahmung durch die transnationale Industrie, verweigert.

Auf der Basis dieser historischen Standortbestimmung des Hip Hop lesen sich die auf Grundlage einer vierjährigen Feldforschung in einem lokalen Community Center entstandenen Untersuchungen der Rezeption dieser Populärtexte bei Jugendlichen äußerst spannend. Der Leser vermag lebendig nachzuvollziehen, wie die beiden privilegiert untersuchten 17- und 18-jährigen afro-amerikanischen Teenager Rufus und Tony nicht nur ihre schwarze, sondern gleichzeitig auch ihre

Generationsidentitäten als Narrationen ihres Selbst wie auch ihrer Community und Geschichte konstruieren und die (Helden kreierenden) Mythen ihres Gruppen-Selbstverständnisses als jung, schwarz, arm und gendered unter Verwendung des Rap formulieren. Während alle diese Beschreibungen der untersuchten lokalen Hip Hop-Kultur äußerst erhellend sind, fordert der knappe Umfang dieser Arbeit seinen Tribut bei deren Analyse und dem Rückbezug auf die zahlreich angesprochene, allerdings kaum wirklich in die eigenen Betrachtungen einbezogene methodische und theoretische Literatur. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit und Einbindung der Studien von oft zitierten Forschern wie Benedict Anderson, Douglas Kellner, James Clifford oder auch des – genauso korrekt wie erschreckend als Zeitgenossen des letzten Jahrhunderts gekennzeichneten (S.2) – Walter Benjamin in die Analysen bleibt leider völlig aus. Sie hätte Dimitriadis' Studie auch über ihren engen Kontext heraus auf die gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Debatten zwischen Globalisierung und Lokalismen beziehen und Hip Hop als zwar eigenständige, aber dennoch in weitere kulturelle Kontexte von Postkolonialismus und Diaspora Studies verortbare kulturelle Konstruktions- und Repräsentationspraxis kennzeichnen können. Von daher beschränkt sich der Wert dieses Bandes letztendlich auf den ethnographischen (und pädagogischen) Nutzen innerhalb seines spezifischen Kontextes. Doch auch der ist keineswegs zu verachten.

Stefan Kramer (Konstanz)